

LEITSTRAHL PROGRAMM



PLANET DER VERLORENEN SEELEN

CELIN ADEN

Celin Aden
LEITSTRAHL PROGRAMM

Über die Autorin:

Celin Aden wurde in einer Kleinstadt in Schwaben geboren, die sie auch heute wieder ihre Heimat nennt. Das Häuschen, Kind, Mann, die obligatorische Katze und die roten Gummistiefel, sind allesamt vorhanden. Dazu natürlich jede Menge Fernweh, das mit stupiden Reisen auf diesem Planeten nicht gestillt werden kann. Ihr Herz hat sie an das Science-Fiction-Genre verloren, das sie oft und gerne mit einer ordentlichen Portion Romantik, Abenteuer, Humor und Erotik bunt durcheinander mischt.

Celin Aden

PLANET
DER VERLORENEN
SEELEN



Impressum

Copyright © 2024 Celin Aden

Alle Rechte vorbehalten

Celin Aden

c/o Sandra Delics

Bergleweg 2

86830 Schwabmünchen

celinadenautorin@gmail.com

www.celinaden.de

www.facebook.com/CelinAdenAutorin

Korrektur: Holly O'Rilley

Titelillustration & Satz: Sandra Delics

Coverdesign: KI-unterstützt

Gesetzt aus Cormorant Medium

Das Leitstrahl Programm von EXIT Corporations

IHR LOS
IHRE REISE
IHRE ZUKUNFT
IN DEN STERNEN

Sichern Sie sich noch heute Ihr Los und gehen Sie schon morgen auf die Reise. Ihr Platz in einer unserer zahllosen Kolonien wartet auf Sie. Entfliehen Sie der Armut, dem Hunger und der Perspektivlosigkeit auf der Erde. Genießen Sie den Luxus und den Überfluss unserer Kolonien.

Weitere Informationen finden Sie
in unserer [Broschüre](#).

Nutzen Sie Ihre Chance.
Die Galaxie wartet auf Sie.

GLÜCKSLOS

Noras Hände krallten sich um den abgegriffenen Anhänger ihrer Mutter. Sie kniff die Augen zusammen, versuchte, den anhaltenden Lärm zu ignorieren und betete. Darum, diesen Planeten endlich verlassen zu können. Darum, dass sie bis dahin nicht verhungerten.

»Bist du bald fertig?« Jannes schnaubte ungehalten.

Noras Schultern sackten nach unten. Sie öffnete die Augen und starrte aus dem kaputten Fenster ihrer Unterkunft. Sie hatten eine dicke Schicht Folie darüber geklebt. Aber die heiße Luft wirbelte Tag um Tag roten Sand durch jede noch so kleine Ritze. Die kratzigen Steinchen fanden sich in ihren Haaren, in ihrem Bett. Sie knirschten zwischen ihren Zähnen und brannten in ihren Augen. Nora wollte nicht wissen, wie viel Staub sie in den vergangenen Jahren eingeatmet hatte. Immerhin hustete sie bisher kein Blut, wie ihre Mutter kurz vor ihrem Tod.

»Du machst das jedes Mal und gebracht hat es nie was. Wir sind immer noch hier. Mama hat das immer gemacht und sie ist tot. Wir werden hier auch verrecken. Dieser Planet ist Schrott!«

»Irgendjemand wird es hören«, erwiderte Nora, legte sich den Anhänger wieder um den Hals und stand auf. Es war ein schlichter grüner Stein, den ihr Vater gefunden und ihrer Mutter vor vielen Jahren geschenkt hatte. Die Kette hatte nur einen sentimentalen Wert. Sie war der einzige Gegenstand, den sie nicht gegen eine Mahlzeit getauscht hatte. Von der Kleidung an ihrem Leib und den Decken auf dem Boden abgesehen.

»Und wer? Gott?« Jannes schüttelte spöttisch den Kopf.

»Gott. Engel. Von mir aus Aliens. Irgendjemand muss es einfach hören.« Nora warf ihrem Bruder einen trotzigem Blick zu. Was das anging, war sie womöglich naiv. Aber ihr blieb nichts anderes, außer die Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Die Aussicht auf einem sterbenden Planeten festzusitzen, während sich die Reichen gemütlich auswählten, in welches tausende von Lichtjahren entfernte Paradies sie auswanderten, wäre sonst unerträglich.

»Lass es uns einfach hinter uns bringen. Dann kann ich wieder Kabel suchen. Ich habe von Lenny einen guten Tipp bekommen. Wenn ich etwas Nützliches finde, bekommen wir wenigstens was zwischen die Zähne.«

Nora stand auf, griff nach ihrer mehrmals geflickten Atemmaske, streifte sie sich über und zog ihren blonden Pferdeschwanz durch die Haltegummis.

»Die Tipps von Lenny sind nichts wert. Was will er diesmal dafür? Deinen Erstgeborenen?«

»Einen fairen Anteil.« Jannes streifte sich ebenfalls seine Atemmaske über, öffnete die Wohnungstür und verschloss sie wieder sorgsam. Unter Noras Stiefeln knirschte es. Am Ende des Ganges war ein zerbrochenes Fenster. Der rote Sand häufte sich davor an.

Nora betrat das gegenüberliegende Treppenhaus und folgte den Stufen nach unten. Hier lag noch mehr Sand, machte es beinahe unmöglich, die Treppenstufen zu erkennen. Sie schlitterte über die Kanten bis ins Erdgeschoß und verließ das baufällige Gebäude durch ein zerschlagenes Fenster und einen weiteren Haufen aus Sand, Glasscherben, ausgeschlachteten Elektrogeräten und angewehstem Plastik. Die Straße davor sah nicht besser aus.

Die Kombination aus Wind und Sand war wie Schmirgelpapier für die Gebäude. Den Rest erledigte der saure Regen, Erdbeben, Hurrikane, Sprayer oder Betrunkene.

Nora umrundete einen undefinierbaren Müllberg und war dankbar für ihre Maske. Zumindest nahm sie so den Gestank von Verwesung, Pisse und Dreck nicht wahr. Jannes holte sie ein und lief neben ihr her.

Sie wohnten in einem der Randbezirke von Köln. Hier waren die Straßen nicht so voll von Leuten. Praktischerweise lagen die alten Müllkippen ganz in der Nähe. Dort fand man – wenn man sich Mühe gab – immer etwas Brauchbares.

»Es ist sowieso Zeitverschwendung«, murmelte Jannes auf halber Strecke. Trotz dem zunehmenden

Gedränge, dem Lärm der Leute und dem Pfeifen des Windes, der ihr stetig Sand auf das Schutzvisier peitschte, verstand sie ihn deutlich.

Sie hatte an den beiden Atemmasken herumgebastelt. Ein kleiner Kurzstreckenkommunikator da, ein Feinstaubfilter dort und Visiere aus dreckabweisendem Pearl-Glas. Jannes hatte ein Stück davon vor einigen Wochen auf der Müllhalde gefunden. Es hätte ihnen locker zehn Tage Essen eingebracht, aber Nora hatte darauf bestanden, es zu behalten. Es war eine gute Entscheidung gewesen. Während die anderen Leute sich den Sand immer wieder von ihren Gläsern wischen mussten und dabei die Oberfläche langsam aber stetig zerkratzen, sahen Jannes und sie ohne Einschränkungen.

Der Sand haftete nicht darauf, kein Wasser, nicht einmal Fett. Selbst der saure Regen hätte den Gläsern nichts angetan – ihrer Haut schon.

Als Kind hatte Nora sich auf der Müllhalde zu weit hinausgewagt, ihre Eltern aus den Augen verloren und war in einen Regenschauer geraten. Das ätzende Wasser hatte sich durch ihre Kleidung gefressen und zahllose punktförmige Narben auf ihren Schultern und den Oberarmen hinterlassen. Mittlerweile war selbst der Regen selten. Die Erde war staubtrocken und hart wie Stein. Die wenigen Pflanzen, die sogar dem sauren Regen getrotzt hatten, waren längst zu Staub zerfallen. Gemüse wurde nur noch in hydroponischen Gärten angepflanzt,

die besser abgeriegelt und bewacht waren als Regierungsgebäude oder Gefängnisse.

»Sie verlosen dieses Mal nur zehn Plätze. Es wird schnell gehen«, erwiderte Nora und zwängte sich an einem großen Kerl vorbei. Je näher sie dem Auswahlzentrum kamen, desto voller wurde es. Vermutlich war jeder, der an dem Leitstrahl-Programm teilnahm, hier. Sobald die Namen verkündet wurden, musste man sich melden. Ansonsten verlor man seinen Platz und jemand anders bekam ihn.

Nora kam seit einundzwanzig Jahren jeden Monat hier her. Als Kind mit ihren Eltern, dann später mit Jannes und ihrer Mutter. Seit einigen Jahren waren nur noch sie beide übrig.

Es war ein Lotteriespiel. Der Gewinn war eine Reise ohne Wiederkehr. Verließ man die Erde, konnte man nie wieder zurückkommen. Nora schreckte dieser Gedanke wenig. Im Gegenzug konnte sie ein langes, gesundes und glückliches Leben auf einem kolonisierten, grünen und lebendigen Planeten inmitten der Milchstraße gewinnen. Die Gewinnchancen waren schlecht, richtig übel sogar. Um genau zu sein, 1:5,7 Milliarden. Die Verlosung fand interglobal statt. Das letzte Mal, dass jemand hier in ihrer Stadt gewonnen hatte, musste Jahrzehnte her sein.

Durch den roten Nebel erkannte Nora endlich das blaue Leuchten des Schriftzugs von EXIT Corporations.

Als sie nicht mehr weiter kam, blieb Nora stehen. Ihr Bruder zwängte sich an ihre Seite. Der weitläufige Platz vor dem EXIT-Gebäude war voll – zu voll. Immer wieder gab es Zwischenfälle, Randalierer und totgetrampelte Menschen. Es war ein einziges Geschubse und Gedränge. Nora bekam mehr als einmal einen Ellbogen in die Rippen.

Sie riss sich nicht darum, hier zu sein, aber wenn sie ihre einzige Chance, den Planeten je verlassen zu können, verpasste, wäre ihr früher Tod gewiss. Ihr Vater war gerade einmal achtundzwanzig Jahre alt geworden, ihre Mama hatte es auf einunddreißig Jahre geschafft, bevor sie vor sechs Jahren bei einem blutigen Hustenanfall erstickt war. Nora war damals fünfzehn gewesen, Jannes erst dreizehn.

Als die flimmernden Holobildschirme weit über ihnen aufleuchteten, verstummten die Menschen um Nora herum. Das Gesicht einer Frau zeichnete sich darauf ab. Es flackerte durch den sich anbahnenden Sandsturm und die angewehten Sandkörner so stark, dass Nora die Frau kaum erkannte.

»Heute ist der 24. Juli 2082. Willkommen bei der 271. Auslosung des Leitstrahl-Programms ...«, begann sie. »Es ist mir wie immer eine Freude, die zehn Namen unserer glücklichen Gewinner verkünden zu dürfen. Dieses Mal wird der Mond von Agelos das Ziel ...«

»Davon habe ich gehört«, murmelte Jannes, »soll schön dort sein. Grüner Himmel, blaue Pflanzen, klares Wasser, zwei Sonnen und kein verdammter Sand.«

»Es ist überall schöner als hier.« Nora presste die Lippen zusammen und lauschte.

»Diejenigen, deren Namen ich aufrufe, melden sich umgehend in einem Zentralgebäude von EXIT Corporation. Ansonsten wird Ihr Platz vergeben und Sie werden lebenslänglich aus dem Leitstrahl-Programm ausgeschlossen. Die zehn Namen für die 271. Reise zum Mond von Agelos lauten:

Izaak Rozhenko, USA, Kokomo, ID-Nr.: 754-8565-441,

Kimi Chang, China, Yan'an, ID-Nr.: 412-4465-741,

Lamin Boukari, Afrikanische Vielfalt, Khartum, ID-Nr.: 322-7786-944,

Meron Salazar, Australien, Tibooburra, ID-Nr.: 598-1222-775,

Kile Emir, Arabischer Verband, Ha'il, ID-Nr.: 611-7889-641,

Mir Garcia, Mexikanische Nation, La Lima, ID-Nr.: 224-1658-745,

Irvin Meeboon, Asiatische Vereinigung, Phan Thiet, ID-Nr.: 665-8778-123,

Abel Jeremiassen, Kanadisch-Grönländische Kooperation, Paamiut, ID-Nr.: 123-7546-774,

Jannes Novak, Europäische Gemeinschaft, Köln, ID-Nr.: 998-7544-354 und

Nora Novak, Europäische Gemeinschaft, Köln, ID-Nr.: 998-7531-875.

Bitte melden Sie sich umgehend ...«

»Oh mein Gott!« Nora sah zu ihrem Bruder, der immer noch unbewegt zu dem Holobildschirm auf sah. »Wir haben einen Platz!«, schrie sie so laut,

dass die um sie herum stehenden Leute sich zu ihr umdrehten. »Ein Platz! Jannes!« Nora fiel ihrem Bruder um den Hals.

»Das gibts doch nicht ...« Jannes erwiderte zögernd ihre Umarmung. »Wir kommen hier tatsächlich weg. Das ... Wahnsinn.«

»Lass uns gehen!«, drängte Nora, griff nach seiner Hand und drückte sich in Richtung EXIT-Gebäude an der davon strömenden Menschenmasse vorbei. Sie befanden sich am hinteren Ende des Platzes. Ständig rempelte sie jemand an. Nora hatte das Gefühl, überhaupt nicht vorwärts zu kommen. Neben ihr entstand eine Pöbelei. Sie wusste nur zu gut, dass daraus schneller als ihr lieb war, eine Prügelei werden konnte. Jannes zog sie in eine andere Richtung, versuchte, ihnen den Weg zu ebnen. Der Sand prasselte auf sie nieder, wurde immer dichter. Jemand stieß Nora zu Boden. Sie fiel ungebremst auf den aufgerissenen Asphalt. Schürfte sich Hände und Knie auf. Schmerz jagte durch ihren Verstand. Hastig zog sie ihre Finger zurück, als schwere Stiefel an ihr vorbei trampelten. Jannes packte sie an einem Arm, brachte sie wieder auf die Füße.

»Wir verpassen das Zeitfenster.« Wenn sie jetzt nicht ihre Chance ergriffen, wäre es vorbei! Nora sah sich gehetzt um. In welcher Richtung lag nochmal das EXIT-Gebäude? Der Sand war mittlerweile so dicht, dass sie kaum noch die Hand vor Augen sah, geschweige denn das leuchtende Hologramm von EXIT Corporations.

»Wäre passend. Nachdem du mich jeden Monat hierher geschleift hast, verlieren wir den Platz, weil die Leute im Weg stehen.« Jannes setzte seine Ellbogen ein, schob und drückte sich durch die Menge. Nora krallte sich an seinem zerschlissenen Shirt fest, um ihn nicht zu verlieren. In dem Gedränge schlug ihr irgendjemand die Atemmaske vom Gesicht. Sie atmete Sand ein, hustete und hielt die Luft an, wagte es jedoch nicht, Jannes loszulassen, um ihre Atemmaske in dem Chaos zu suchen. Mit zusammengepressten Augenlidern stolperte sie hinter ihm her. Es dauerte eine gefühlte Ewigkeit, bis ihr endlich ein kühler Luftzug den Dreck aus dem Gesicht pustete. Blinzeln öffnete Nora ihre Augen, starrte in das kalte, grelle Licht der EXIT-Eingangshalle. Die Wände waren strahlend weiß, blendeten sie beinahe. Es roch ... nach gar nichts. Das war seltsam. Ihr Puls raste immer noch, als ihr Blick von dem kräftigen Grün einer Pflanzengruppe inmitten der Halle angezogen wurde. Nora fragte sich, ob sie echt waren. Sie wollte sie anfassen, wagte es jedoch nicht, weiter zu gehen. Ein Dutzend gepanzerte und schwer bewaffnete Sicherheitsmitarbeiter beäugten sie misstrauisch. Eine Frau in einem Laborkittel kam auf sie zu. Auf ihrem Namensschild stand E. Kandel.

»Willkommen im Leitstrahl-Programm, Nora und Jannes Novak.« Sie zückte ein kleines Gerät, nicht größer als ihr Zeigefinger. »Bitte strecken Sie eine Hand aus. Ich werde Ihre Identität bestätigen.

Danach folgt die Gesundheitsuntersuchung und -vorsorge.«

Nora tat wie ihr geheißen. Sie konnte sich kaum an die Registrierung erinnern. Damals war sie vielleicht zwei oder drei Jahre alt gewesen. Sie wusste nur noch, dass es wehgetan hatte und, dass sich danach auf ihrer Handfläche ein kleiner Einstich befunden hatte.

Kandel drückte die Spitze des Geräts auf ihre Hand. Nora spürte eine hauchdünne Nadel, die in ihre Haut stach. Dann leuchtete das kleine Gerät in hellgrün auf. Die Frau lächelte zufrieden und wandte sich Jannes zu. Auch bei ihm blinkte es kurz grün auf. Kandel steckte es wieder in ihren Laborkittel und faltete die Hände vor ihrem Bauch.

»Bitte folgen Sie mir.« Sie machte auf dem Absatz kehrt und ließ die Halle, die wunderschönen Pflanzen und grimmig dreinblickenden Sicherheitsleute hinter sich. Nora wechselte einen Blick mit ihrem Bruder, der nur kurz mit einer Schulter zuckte.

Kandel führte sie einen hellen, sauberen und nach Blumen duftenden Flur entlang. Unter Noras Füßen knirschte es immer noch. Als sie nach unten sah, bemerkte sie, wie stetig Sand aus ihren Haaren und von ihrer Kleidung auf den Boden rieselte. Sie zogen eine rote Spur hinter sich her. Unbehaglich zupfte Nora an ihrem ausgefransten Ärmel. Dadurch fiel nur noch mehr Dreck auf den Boden. Was wohl Kandel von ihnen dachte? Schlagartig kam sie sich fehl am Platz vor. Das hier war nicht

ihre Welt. Was, wenn ihre neue Heimat genauso war? Sauber und fremd und ordentlich und voller Regeln und Pflichten, und sie überhaupt nicht dorthin gehörte? So sollte sie nicht denken. Vielleicht hatte sie es sich nicht erarbeitet. Vielleicht hatte sie nur Glück gehabt. Aber Nora hatte sich und ihren Bruder all die Jahre durchgebracht. Sie waren gemeinsam durch die Hölle gegangen. Sie hatten eine zweite Chance verdient.

Kandel blieb vor einer Tür stehen und deutete mit einer eleganten Handbewegung darauf.

»Herr Novak. Bitte treten Sie ein. Sie sehen Ihre Schwester gleich nach der medizinischen Untersuchung wieder.« Jannes nickte abgehakt. Mit einem letzten Blick und einem aufmunternden Lächeln an Nora gewandt, verschwand er. Kandel führte Nora eine Tür weiter, bevor sie ebenfalls aufgefordert wurde, einzutreten. Nora machte einen Schritt vor, dann öffnete sich der Durchgang von selbst. Dahinter lag eine Krankenstation vom Feinsten. Mehrere in weiße Kittel gekleidete Frauen wuselten darin herum. Eine junge Frau, die in Noras Alter sein musste, trat auf sie zu.

»Herzlichen Glückwunsch«, flötete sie. »Ich bin Caecilia, studiere Medizin im zweiten Semester und werde deinen Gesundheits-Check-Up machen. Ich darf doch Du sagen, oder?«

Noras Blick glitt über die anderen Anwesenden, die ihr keine Beachtung schenkten, und nickte.

»Großartig. Hier entlang.« Caecilia führte sie zu einem Krankenbett, forderte sie auf dort Platz zu

nehmen und hantierte an mehreren Geräten herum. Nora hatte noch nie so einen sauberen Raum gesehen, geschweige denn so frische Luft geatmet. Die medizinische Ausstattung hier war ... sie war Wahnsinn! Nora konnte an nichts anderes mehr denken, als daran, wie viel Essen, gereinigtes Wasser, Kleidung und Luxusgüter, wie eine wenig gebrauchte Matratze oder eine unbeschädigte Glasscheibe für ihr kaputtes Fenster, sie für eines dieser funktionstüchtigen Geräte bekommen hätte.

Cäcilia machte einen nachdenklichen Laut. »Du hast eine beginnende Pneumokoniose, eine Staublung. Ist mittlerweile leider keine Seltenheit mehr. Ich werde das behandeln. Danach bist du wie neu.« Die Studentin grinste und klopfte auffordernd auf das Krankenbett. Nora legte sich hin. Sie beobachtete die andere Frau dabei, wie sie ein schlankes, gebogenes Gerät an einem Schwenkarm über dem Bett platzierte. Ein rötliches Licht strahlte auf Noras Oberkörper herab. Es war angenehm warm. Nach wenigen Minuten erlosch der Lichtstrahl und Caecilia schob das Gerät zur Seite.

»Schon erledigt! Für deine Malnutrition, deine Mangelernährung, gebe ich dir einen Vitamin- und Mineralstoffcocktail. Alles weitere wird die frische Luft, gesunde Ernährung und Bewegung in deiner neuen Heimat erledigen. Ansonsten bist du gesund. Keine genetischen Defekte, keine chronischen Krankheiten und deine Fertilität befindet sich für dein Alter noch in einem hohen Bereich. Das ist gut. Wohin geht dein Lichtstrahl eigentlich?« Sie

legte eine Ampulle in ein schlankes Injektionsgerät, drückte es an Noras Oberarm.

»Zum Mond von Agelos.«

»Ein Traum! Das Paradies der Milchstraße«, schwärmte Caecilia und entfernte das kleine Gerät wieder.

»Das habe ich auch gehört. Was ist Fertilität?«

Caecilia stutzte kurz, dann lächelte sie: »Du kannst Kinder bekommen. Für viele Kolonien ein wichtiger Faktor.« Kinder? Nora wollte keine Kinder, nur um sie dann im Stich zu lassen.

Caecilia nahm ein weiteres schlankes Gerät zur Hand. »Jetzt noch der Translator und du bist fertig für die Reise. Das kleine Gerät liegt unter deiner Haut und verbindet sich mit deinem Nervensystem. Es übersetzt dir sämtliche Sprachen der Welt und lässt sich auch auf neu programmieren. Wer weiß, wem du dort draußen alles begegnest.« Mit einem überschwänglichen Grinsen setzte die Studentin das Gerät direkt unter Noras Ohr an. Abermals pikste es kurz. »Alles erledigt.« Sie wedelte mit einer Hand, um Nora zu bedeuten, dass sie aufstehen konnte.

»Du kannst wieder zu Frau Kandel. Sie wartet sicher im Flur auf dich. Ich wünsche dir viel Glück.«

Nora murmelte ein Danke und verließ den Raum. Kandel stand tatsächlich, vertieft in ihr Holopad, im Gang. Jannes wartete bereits neben ihr.

»Schön.« Kandel sah mit einem geschäftigen Lächeln auf, deaktivierte das Pad und führte sie durch weitere Flure in eine Umkleide. Hier war es noch

kühler. Vielleicht kam es Nora durch das grelle, kaltweisse Licht und die hellen Wände auch nur so vor.

Kandel drehte sich auf dem Absatz zu ihnen um: »Sie können hier duschen. Ich bitte Sie, gründlich zu sein. Jedes noch so kleine Sandkorn kann zu Fehlern des Leitstrahlprozesses führen. Die Chancen dazu sind sehr gering, aber wir wollen doch, dass Sie beide sicher ankommen. Sie können Ihre Kleidung dort hinein werfen, sie wird entsprechend recycelt.« Kandel deutete auf eine Klappe an der Wand. »Ziehen Sie sich etwas von hier an.« Ihre Hand wanderte in Richtung eines Regals, in dem sich schneeweiße Kleidung, Handtücher und schlichte Schuhe stapelten. »Bitte bedenken Sie, dass der Leitstrahl nur organisches Material transportiert. Unsere Bekleidung ist speziell dafür angefertigt. Alles andere können Sie nicht mitnehmen, versuchen Sie es erst gar nicht. Es wird im besten Fall in der Sprungkapsel zurückbleiben, im schlimmsten den Übertragungsprozess stören.«

»Und meine Kette?«, wollte Nora wissen. Kandels dunkle Augen huschten zu dem grünen Stein um Noras Hals. Sie hob eine Augenbraue. Dass sie nicht noch die Nase rümpfte, war schon alles.

»Wie ich sagte, nur organisches Material. Wenn Sie fertig sind, führt Sie ein Gang im hinteren Bereich zu den Kapseln. Dort wartet jeweils ein Team auf Sie.«

»Wie lange werden wir brauchen?«, wollte Jannes wissen.

»Der Mond von Agelos ist rund 85.000 Lichtjahre von der Erde entfernt. Die Reise dauert neun Jahre, elf Monate, dreizehn Tage, neun Stunden, vierzehn Minuten und achtundzwanzig Sekunden. Der Mond von Agelos ist eine der am nächsten gelegenen Kolonien.«

»Zehn Jahre.« Nora sah zu Jannes.

»Es wird Ihnen vorkommen wie ein Atemzug. Sie atmen auf der Erde aus und auf dem Mond von Agelos wieder ein.« Kandel lächelte. »Bitte begeben Sie sich in die Waschräume. Sie wollen doch nicht zu spät kommen.« Ohne Umschweife verließ Kandel den Umkleideraum.

»Dann gehe ich mal heiß duschen. Hab' ich schon lange nicht mehr.« Jannes grinste, suchte sich anschließend Handtücher und Kleidung aus und verschwand in einem anliegenden Raum. Er hatte recht, wann hatten sie das letzte Mal geduscht? Das musste eine Ewigkeit her sein. Das Wasser, was sie in den vergangenen Jahren getauscht, gesammelt oder gefunden hatten, hatte gerade einmal zum Überleben gereicht.

Nora griff nach den flauschigen Handtüchern und stellte sich unter einen Duschkopf. Das Wasser war angenehm warm. Es war ein unglaublich schönes Gefühl. Ab jetzt konnte sie das jeden Tag genießen – also in zehn Jahren. Die Kolonie auf Agelos Mond bestand seit vielen Jahren und noch einmal ein Jahrzehnt länger, sobald Nora dort ankam. Das war genug Zeit, um eine stabile Versorgung zu etablieren, Wohneinheiten zu bauen und

eine beachtliche Bevölkerungsgröße zu erreichen. Nora würde endlich zwischen Bäumen spazieren gehen und klare Luft atmen, in kalten Flüssen baden und frische, an der Sonne gereifte Früchte essen. Oh, sie würde dick werden! Nora lachte bei diesem Gedanken und hielt ihr Gesicht in den warmen Wasserstrahl. Es wäre ihr egal. Im Moment konnte sie jede ihrer Rippen zählen. Ein kleines Speckpolster wäre großartig.

Obwohl sie es kaum abwarten konnte, in ihrem neuen Leben anzukommen, ließ sie sich verschwenderisch lange Zeit. Der Platz war ihr sicher und das heiÙe Wasser viel zu schön. Als sie sich endlich losreiÙen konnte, waren ihre Hände schrumpelig. Sie trocknete sich ab und zog sich die Kleidung an, die für sie bereit lag. Es war eine knielange, langärmlige Tunika, eine dünne Hose und flache Schuhe. Alles war makellos, reinweiß und roch frisch. So sauber und wohl hatte sie sich schon lange – nein – noch nie gefühlt!

Sie trocknete sich ihre schulterlangen Haare und ließ sie offen. Eigentlich mochte sie es nicht, wenn der Wind ihr die Strähnen ins Gesicht peitschte. Aber auf Agelos Mond wäre das etwas anderes. Außerdem war der Haargummi nicht organisch. Er würde dort sowieso nicht ankommen.

Ihre alte Kleidung warf sie in den Müllschlucker. Nur bei ihrer Kette zögerte sie. Der Anhänger war das einzige Andenken an ihre Eltern. Zärtlich strich sie über den rauen Stein und schloss die Augen.

»Wir haben es geschafft, Mama.« Nora wünschte sich nur, es wäre einige Jahre früher geschehen. Dann wäre ihre Mutter noch am Leben gewesen und vielleicht mit ihnen zum Mond von Angelos gekommen. Ihre Mutter hätte nicht gewollt, dass sie an ihrem alten Leben festhielt. Immer nach vorn schauen, nie zurück. Nora ließ los. Der Anhänger rutschte über die kleine Metallrampe nach unten. Es schepperte, dann fiel er sicherlich weich auf ihre Kleidung. Alles würde auf einer Müllkippe landen und vielleicht fand jemand den Stein und hielt ihn in Ehren, wie Nora es getan hatte. Ja, ganz sicher sogar. Er würde dem nächsten Glück bringen. Sie drehte sich um und machte sich in den hinteren Bereich auf. Jannes wartete schon auf sie. Er strahlte von einem Ohr zum anderen.

Als sie neben ihm stand und die Tür passieren wollte, legte er einen Arm um ihre Schultern. Er zog sie an sich und drückte ihr einen Kuss in die immer noch feuchten Haare. Als sie zu ihm aufsaß, wusste sie, was er meinte, aber nicht aussprechen konnte. Sie hatte recht damit gehabt, ihn jeden Monat zur Lotterie zu zerren. Hatte sein Gemaule stoisch ertragen. Sie hatten sich durchgekämpft – zusammen. Hatten ihre spärlichen Wasserrationen miteinander geteilt, ihren Hunger und ihre Verzweiflung – und jetzt würden sie ihr Glück teilen und zufrieden und glücklich alt werden.

»Wir haben es geschafft.«

Jannes nickte und Nora nahm seine Hand. Gemeinsam folgten sie dem Flur in eine weitere Halle.

Gut zwei Drittel des Bereichs wurde von einer Maschine ausgefüllt. Ein leises, aber dröhnendes Summen erfüllte den Raum und brachte den Boden zum Vibrieren. Hellblaue Funken blitzten in einem runden Reaktorkern auf. Davor reihten sich etliche Sprungkapseln aneinander, zwei davon waren geöffnet. Dazwischen huschten ein Dutzend Leute herum, bedienten Displays und Überwachungsgeräte, behielten Datenströme im Blick oder unterhielten sich leise mit einem Kollegen.

Sie hörte, wie Jannes lautstark ausatmete. Er drückte ihre Hand.

»Wir sehen uns in zehn Jahren, Quälgeist«, grinsten ihr Bruder.

»Auf der anderen Seite der Galaxie, alter Nörgler.« Nora lachte auf und ließ ihn los. Sie würde einmal aus- und einatmen und er wäre wieder bei ihr.

»Frau Novak? Bitte kommen Sie zu uns«, winkte sie ein älterer Mann zu sich. »Ich bin Dr. Bernhard und werde Sie auf die Reise schicken. Bitte haben Sie keine Angst.« Er deutete auf eine der Kapseln. »Setzen Sie sich. Wir gehen ein letztes Mal die Werte durch.« Nora sank auf die Liege und ließ es über sich ergehen, dass Dr. Bernhard ihr Sensoren an Schläfen, Armen und Beinen befestigte.

»Wenn der Vorgang beginnt, wird Ihnen heiß werden. Das ist vollkommen normal. Genau wie Kopfschmerzen, Übelkeit, Herzklopfen und Panikattacken. Die Sprungkapsel wird Ihre Physiologie aufschlüsseln und in einen Leitstrahl umwandeln.

Danach schicken wir Sie auf die Reise. Es vergeht für Sie nur ein Wimpernschlag. Sie werden auf Agelos Mond gut versorgt werden.«

»Und es kann nichts schief gehen?«

»Nein.« Dr. Bernhard schmunzelte unter seinem dichten Bart. »Keine Sorge, mein Team und ich haben das schon oft gemacht, nicht nur hier in Köln. Wir sind für den ganzen deutschsprachigen Bereich zuständig. Wir haben das schon tausende Male gemacht. Legen Sie sich hin.«

Nach einem tiefen Atemzug und einem Blick zu ihrem Bruder, der sich ebenfalls gerade hinlegte, folgte Nora der Anweisung. Die Pritsche war hart und unbequem, aber der Stoff war samten und warm. Nora bettete ihren Kopf in die dafür vorgesehene Vertiefung und starrte an die Decke. Die Kapsel schloss sich. Eine undurchsichtige Hülle legte sich über sie. Ein leises Zischen erklang, als die Verriegelungen ineinanderglitten.

Schlagartig war es still, beängstigend still. Seit sie denken konnte, war es laut um sie gewesen. Der Lärm der vielen Leute, röhrende Motoren, knisternde Feuer, Sirenen, die aufheulten, das Geschrei der Straßenhändler und Handwerker, die sich in jeder noch so kleinen Ecke der Stadt breit machten, oder der unaufhörliche Wind. Orkanböen, die durch die Häuserschluchten fegten, Sand in jede Ritze drückten, provisorische Behausungen, herumliegenden Müll und Menschen mit sich rissen. Es war nie still. Jetzt hörte sie nur ihren eigenen

Atem, ihre Kleidung, die raschelte, und ihr Herz, das in ihren Ohren polterte.

Nora atmete langsam ein und wieder aus. Es wäre gleich vorbei. Sie würde zehn Jahre und tausende von Lichtjahren in einem einzigen Wimpernschlag überspringen. Ließ ihr altes Leben endgültig und unwiederbringlich hinter sich. Das Leitstrahlprogramm war eine Reise ohne Wiederkehr. Es gab auf der Erde nichts, wofür es sich lohnte, wieder zu kommen. Jannes und sie fanden endlich ein richtiges Zuhause. Eines, das diese Bezeichnung auch verdient hatte. Ein Ort mit einer Zukunft. Schöner, als sie es sich je hätte erträumen können. Es würde sich alles ändern, sehr viel besser werden als ihr Leben hier. Sie war bereit dazu. Mehr noch, sie hatte es sich, seit sie denken konnte, ausgemalt. Diese strahlende Zukunft.

Nora spürte das Dröhnen, bevor sie es hörte. Sie legte ihre Handflächen auf die Liege. Das Vibrieren nahm zu. Ihr Brustkorb fühlte sich warm an, heiß.

Sie zwang sich zu einem weiteren tiefen Atemzug. Es war alles gut. Ihr Körper wurde nur in seine zellularen Einzelteile zerlegt und durch die halbe Galaxie geschickt. Nichts weiter.

Ihre Füße begannen zu prickeln, dann ihre Beine, dann ihre Arme. Es fühlte sich komisch an. Irrendwie ... als würden sie sich auflösen.

Nora versuchte ihre Hände zu bewegen, aber es ging nicht mehr. Ihr Herz machte einen Satz und noch einen und noch einen. Als wollte es aus ihrem Brustkorb springen.

Eine Mischung aus Panik, Schmerz und Hitze jagte durch ihren Leib. Nora riss die Augen auf, schnappte nach Luft. Aber es ging nicht. Sie konnte nicht atmen. Ihr Körper existierte nicht mehr. Die Erkenntnis flammte nur einen Bruchteil eines Augenblicks in ihrem Verstand auf. Dann war alles weg, selbst ihre Gedanken.

HONEYMOON

»Ganz ruhig.«

Nora schnappte nach Luft, keuchte, japste, schluchzte, hustete – alles gleichzeitig. Ihre Lungen brannten. Ihr Körper, ihr Verstand waren fremd, als ob jemand sie auseinandergerissen und falsch wieder zusammengesetzt hatte. Sie hob ihre Hände. Ihre Gelenke waren steif. War das überhaupt ihr Arm? Sie blinzelte. Es war stockdunkel. Blind tastete sie um sich. Sie spürte nichts, als wäre ihr ganzer Körper taub.

»Langsam atmen.« Die tiefe, samtene Stimme sickerte in ihr Bewusstsein. »Das ist nur das Adrenalin vor dem Start.«

»Ich kann nicht ...«, Nora schluckte, »... meine Augen.«

»Das ist ganz normal. Deine Landung war etwas holprig.« Sie hörte den Anflug eines Lächelns heraus. Es war nicht ihr Bruder. Sie hätte Jannes' Stimme unter tausenden wieder erkannt.

»Fühlt sich nach einer Bruchlandung an«, murmelte Nora, kniff die Augen zusammen und krallte ihre Hände in etwas oder jemanden. Sie konnte es nicht sagen. Ihre Finger prickelten unangenehm.

»Ben?«, erklang eine helle Stimme. Sie musste von einem Kind sein. Ein Junge? Er zog den Namen in die Länge.

»Hmm?«

»Soll ich ihr jetzt etwas zu trinken geben?«

Nora erhaschte nur einen kurzen, verschwommenen Blick auf den Jungen. Blonde, zerzauste Haare und Sommersprossen. Dann flackerte das Bild, als hätte das Solarpanel einen Kurzschluss. »Füll etwas ins Glas, Lias. Sie muss erst einmal zu sich kommen.«

»Okay. Soll ich dann etwas zu essen holen?«

Essen? Ihr Magen drehte sich. Sie würde in den nächsten Stunden lieber nichts zu sich nehmen.

»Du kannst zu Felicia gehen und ihr ein Tablett herrichten.«

»Was isst sie denn gerne?«

»Das weiß ich auch nicht. Vielleicht legst du ihr das auf den Teller, was du auch magst.«

»Okay. Und wenn Felicia nur eine Erdbeere hat?«

»Dann macht ihr eben halbe-halbe.«

»Dann sage ich den Mädchen Bescheid, ja, Ben?«

»In Ordnung ...« Schnelle Schritte waren zu hören. »Aber sag ihnen, dass sie nicht alle auf einmal ...« Ein Seufzen folgte.

Nora starrte die Sprungkapsel neben sich an. Zumindest sah sie wieder etwas. Sie bewegte ihre Finger, spürte die warme Haut. Eine Hand hielt sie, eine andere streichelte kontinuierlich über ihren Unterarm.

Nora drehte den Kopf, bekam die Person zu der Stimme und den warmen Fingern in ihr Blickfeld. Ben, richtig? Er betrachtete gerade etwas über Noras Kapsel. Er wirkte genauso verstrubbelt wie der Junge. Seine Haare waren zu lange, der Bart ungepflegt. Beides in einem dunklen Braun mit einzelnen grauen Strähnen durchzogen. Sein grüner Pullover hatte eine Laufmasche, nein, mehrere. Darunter erkannte Nora ein ausgewaschenes Shirt. Der Blick grüner Augen richteten sich auf sie. Ein weicher Ausdruck legte sich auf sein Gesicht.

»Hallo«, lächelte er. »Wie heißt du?«

»Nora.«

»Willkommen, Nora. Es ist schön, dass du hier bist. Ich bin Ben und Lias hast du sicher gehört.«

»Geht es meinem Bruder gut?«

»Dein Bruder? Sicher. Es geht ihm gut.«

Irgendetwas stimmte nicht. Sie wusste es in den Moment, als Ben den Satz aussprach. Er war ein miserabler Lügner. Mochte es an seinem Tonfall liegen oder an dem Schatten, der über sein Gesicht huschte.

»Was? Was ist los?« War Jannes nicht hier? Nora versuchte sich aufzurichten. Ihr Körper gehorchte ihr nicht. Ihre Ellbogen rutschten unter ihr weg, als wären sie aus Sand. Ihr Blick flog durch den Raum. Nur ihre Kapsel war aktiv, die anderen waren verrostet, ausgeschlachtet und nur noch kahle Gerippe. Von den Wänden bröckelte Lack. Tropfte dort hinten Wasser von der Decke? Erst jetzt nahm sie den stickigen, modrigen Geruch wahr.

»Das ... das ist nicht Agelos Mond! Bin ich wieder auf der Erde?«

»Nein.« Ben schüttelte den Kopf, der Griff um ihre Hand wurde eine Spur fester. »Es tut mir leid, Nora, aber dein Leitstrahl kam vom Weg ab. Uns allen ging es so. Du ...«

Nora riss ihre Hand aus seiner. Diesmal gelang es ihr, sich aufzurichten. Sie stützte sich an den Kanten des Kapseldeckels ab. Sie wollte aufstehen, sich von der Liege schwingen und durch die nächstbeste Tür stürzen, aber ihre Knie zitterten so stark, dass sie keinen Schritt weit kam.

»Sie sagten, es wäre sicher! Sie sagten, es besteht nur ein geringes Risiko!«

Ben nickte langsam. »Nun, wir alle hier sind dieses geringe Risiko.«

»Wo bin ich?«

»Das wissen wir nicht genau. Wir befinden uns irgendwo im Carrora-System, zwischen dem Perseus-Arm und dem Outer-II-Arm, vermutet Jona. Der Planet heißt Iridia.«

Iridia? Sie hatte nie davon gehört. Aber sie kannte die wenigsten Kolonien mit Namen.

»Aber ... EXIT muss das wissen. Sie müssen uns zurückholen. Sie müssen ...« Noras Stimme erstarb. Mitgefühl, Müdigkeit und ein tief sitzender Schmerz, der nichts mit ihr zu tun hatte, zeichneten sich auf seiner Miene ab, gruben Falten in sein Gesicht. Er hatte dieses Gespräch mehr als einmal geführt.

»Der Planet, auf dem wir uns befinden, ist lebensfeindlich und die Atmosphäre stört jegliche Signale. Wir sind isoliert«, erklärte Ben, streckte eine Hand aus und wartete. Nora betrachtete die schwierigen Finger, die frische, noch rote Narbe auf seinem Daumen, den abgebrochenen Nagel am Zeigefinger. Er gab ihr die Möglichkeit sich irgendwo, an irgendjemandem festzuhalten, während ihre gesamte Zukunft vor ihren Augen zerbrach – sich in verdammten Sand auflöste. Nora griff zu. Spürte die raue Haut und die Wärme.

»Du bist nicht allein, Nora«, sagte er eindringlich. Ihr Blick glitt zu den grünen Augen. »Uns allen ging es so, wie dir jetzt. Wir alle sind verloren. Du kannst mit jedem von uns darüber sprechen. Wir sind füreinander da.« Ben lächelte aufmunternd. »Es ist gar nicht so schlecht hier. Es gibt genug Wasser und für jeden zwei Mahlzeiten am Tag. Die Luft ist sauber, auch wenn sie nicht so gut riecht, und wir sind alle geimpft und gesund. Du kannst dich also hemmungslos austoben.«

Nora hob die Augenbrauen. Ben zog eine Grimasse.

»An dem Teil sollte ich noch arbeiten, oder? Das kommt bei Männern meistens besser an. Kurz bevor ich erwähne, dass ich eine Vasektomie vornehme. Dann sind sie nicht mehr so begeistert.«

»Hä?« Geistreich, Nora, wirklich schlau.

»Oh, nicht bei dir. Keine Sorge. Nur bei den Männern. Der Eingriff ist schnell und nur mit geringem Risiko. Wir haben keine Ressourcen für

Kinder, noch den Platz und es wäre unfair ihnen gegenüber. Lias ist der Jüngste hier. Er kam mit drei Jahren an, mittlerweile ist er sieben. Er wird zwangsläufig hier aufwachsen, aber er ist das einzige Kind auf der Station. Viele sind in deinem Alter, Nora, du wirst sicher Freunde finden.« Ben tätschelte ihre Hand. »Kannst du aufstehen? Soll ich dir die Station zeigen? Lias hat sicher dein Essen gerichtet und die Mädchen warten vermutlich schon. Sie sind unser Begrüßungskommando. Aber falls du deine Ruhe möchtest, ist das auch in Ordnung. Du hast ein Zimmer für dich allein. Dorthin kannst du dich zurückziehen.« Ben stand auf, ohne ihre Hand loszulassen, und Nora schwang ihre Beine über die Kante der Liege. Sie fühlte sich immer noch wackelig, aber sie hatte das dringende Bedürfnis, sich zu bewegen. Außerdem brauchte sie Gewissheit. Sie betete stumm darum, dass das hier alles nur ein Albtraum oder ein dummer Streich von Jannes war.

Nora stolperte, von Ben gestützt, einige Schritte vorwärts. »Wie viele Menschen leben hier?«

»Zweiund... nein, dreiundfünfzig«, korrigierte er sich, umfasste ihren Ellbogen fester.

»Nur?« Allein auf dem Stockwerk ihres Wohnblocks hatten mehr Menschen gelebt.

»Ich weiß, es ist wenig. Aber wir haben auch wenig Platz hier. Die Arche ist nicht darauf ausgelegt, um darin auf Dauer zu leben.« Ben führte sie in einen schmalen Flur. Von dort aus folgten sie dem kurvigen Weg. Auf dem kurzen Stück beegneten

ihnen einige Leute, die Nora allesamt mit neugierigen Blicken taxierten. Keiner sprach sie an. Sie lächelten oder nickten grüßend, hielten sich aber ansonsten zurück.

Als Nora einen kleinen Speiseraum mit einer offenen Küchenzeile erreichte, fühlte sie sich sicher genug, um allein zu laufen. Sie betrat mit Ben zusammen den Raum. Sämtliche Augenpaare richteten sich auf sie. Es waren vielleicht zehn Leute anwesend. Alle verstummten augenblicklich. Unangenehme Stille breitete sich aus. Nur am hintersten Tisch, nahe der Küchenzeile, saß eine Gruppe Senioren, die unbeirrt weiterspielten.

»Bingo!«, rief einer von ihnen. Nicht nur Nora schmunzelte. Danach wurden die Gespräche fortgesetzt, wenn auch leiser.

»Entschuldige. Eigentlich sollte man meinen, sie wären taktvoller. Schließlich haben wir alle diesen Spießrutenlauf hinter uns.« Ben deutete ihr, an einem leeren Tisch Platz zu nehmen. Irgendetwas kam Nora seltsam vor, aber noch konnte sie es nicht benennen. Ihr Verstand fühlte sich dumpf an, ihre Gedanken bildeten sich nur zäh. Wenn sie ehrlich war, war es ihr ganz Recht so. Sie wollte nicht über diese Situation nachdenken. Sich bewusst machen, wo sie war und wo sie eigentlich hätte sein sollen. Unbehaglich schloss sie die Arme um ihre Brust.

»Kommt sicher nicht alle Tage vor, dass jemand Neues hier ankommt.«

»Ehrlich gesagt, nein. Es sind fast zwei Jahre seit dem letzten Transfer vergangen.« Ben setzte sich ihr gegenüber.

»Seit wann bist du hier?«

»Oh, seit über«, er schien kurz nachzurechnen, »Siebzehn Jahren.« Bens Blick glitt zur Seite.

Ein Tablett wurde vorsichtig auf den Tisch geschoben. Als Nora zur Seite sah, entdeckte sie Lias, der sie schüchtern anlächelte und dann schnell wieder verschwand. Auf dem Tablett stand eine große Schale Gemüseintopf. Auf der roten Grütze daneben lag eine halbe Erdbeere. Es war viel, sehr viel. Mehr Essen als sie die letzten Wochen gesehen hatte. Nora lief das Wasser im Mund zusammen. Bevor sie jedoch nach dem Löffel greifen konnte, tauchte eine weitere Gestalt neben ihr auf. Es war eine Frau ins Bens Alter. Ihre einst schwarzen Haare waren von grauen Strähnen durchzogen. Sie hatte die Mähne mit einem Tuch zu einem wilden Knoten aufgetürmt.

»Oh, ich weiß, Kindchen, es ist nicht schön hier anzukommen. Aber sei uns trotzdem willkommen. Falls du Hunger hast, dann komm zu mir. Ich koche für diese faulen Hunde und es gibt immer etwas Leckeres, was übrig bleibt. Und falls du jemanden zum Reden brauchst, dann kommst du auch, ja? Und jetzt iss. Und du auch!« Sie stellte Ben ebenfalls eine Schale Eintopf hin.

»Danke, Felicia.«

»Aufessen, ihr beiden, ich will keinen Krümel mehr in den Schalen sehen.« Sie tätschelte zuerst Ben die Wange, dann Nora und ging schließlich.

»Sie hat in einer Truppenküche gearbeitet. Den militärischen Ton hat sie immer noch drauf«, scherzte Ben und schob sich einen beladenen Löffel in den Mund. Nora sah der anderen Frau hinterher. Anschließend wanderte ihr Blick durch den kleinen Saal. Schlagartig wurde ihr bewusst, was ihr hier so seltsam vorkam. Sie hatte bis jetzt nur Männer gesehen. Auf dem Flur genauso wie hier. Nora drehte sich ruckartig zu Ben um, der sie mit hochgezogenen Augenbrauen und dem Löffel im Mund fragend ansah.

»Gibt es hier noch andere Frauen?« Sie flüsterte die Frage beinahe.

Ben zog sich den Löffel aus dem Mund, nickte kauend, bevor er antwortete: »Irgendwann fällt es jedem auf. Es gibt noch andere Frauen oder Mädchen. Mit dir sind es zehn.«

»Auf dem ganzen Schiff?«, jetzt flüsterte Nora wirklich.

»Ja, aber mach dir keine Sorgen. Wir sind alle überraschend friedfertig.«

